

## Die Hunde

Der Schlitten jagte wie toll hin. So rasch waren sie noch nie gefahren, so hell hatte das Eis noch nie unter den Kufen gezischt. Aber das Eis war glatt, fast eben, nur stellenweise von Brüchen und Sprüngen durchsetzt, doch auch die meistens mit Schnee gefüllt.

Fünf zottige Eskimohunde zogen den Schlitten. Sie liefen mit langen, gleitenden Schritten, zerrten hin und her, als gäben sie sich alle Mühe, sich von dem langen Lederseil zu befreien, das sie an dem Schlitten festhielt. Und liefen dennoch, unentwegt vorwärtsstürmend hin, als wären sie sich der großen Bedeutung ihrer Unermüdllichkeit bewusst.

Die drei Männer, welche in schweres Pelz- und Wollwerk eingehüllt auf dem Schlitten saßen, drückten sich fest aneinander, denn die Luft schnitt mit Messerscharfe ihnen entgegen. Manchmal sprangen sie auch auf, wenn ihre Glieder gar zu steif wurden, dann liefen sie neben dem Schlitten, den Hunden her, plump und ungeschickt in dem schweren Pelzwerk, wie zottelnde Bären; riefen sich Worte zu, trieben die Hunde an mit Lauten, die die ganz dünne, eisige Luft schrill und klirrend machte.

Dann saßen sie wieder mit baumelnden Füßen auf dem Schlitten, sahen sich durch die Schneebrillen an und wussten kaum, dass sie ein glücklichfrohes Lächeln in den Blicken hatten.

Aber plötzlich sprangen sie wieder ab, fuhren herum, fassten den Schlitten und hielten ihn fest. Die Hunde aber schnellten empor, bäumten sich und kläfften und wollten durchaus über die Eisspalte setzen, in welche der Schlitten unfehlbar versunken wäre. Und dann gings die Spalte entlang, bis eine Stelle gefunden war, wo man über den verengten Spalt den Schlitten hinüberschieben konnte. Und wie man dann drüben war, warf man sich auf den Schlitten hinauf, die Hunde rissen wieder an, der Schlitten schoss hin.

Von einer fürchterlichen Einförmigkeit war die Landschaft. Eis, nichts als Eis, blaues Eis, grünes, kalkicht weißes Eis, stellenweise mit dem Schnee überpolstert, der sich wie dicke, abgerissene Samtfetzen da und dort hinstreckte. Und das alles in einer entsetzlich starren, lebensleeren Öde, die mit ihrer grauenhaften, die Jahrhunderte überdauernden Reglosigkeit jeden Gedanken des Lebens erstarren ließ.

Aber die drei Menschen auf dem Schlitten, den die Hunde gleich kugelnden Wollklumpen zogen ...

In dem verummenden Pelzzeug, mit der Schneebrille vor dem Stückchen freien Gesicht, den verwilderten Bärten, hätte niemand auf die Persönlichkeit der drei Männer Schlüsse ziehen können. Und doch war der eine von ihnen ein bekannter Zoologe, der andere ein lebensfroher Schiffsoffizier, der dritte ein Forscher, der schon so manches Beispiel seiner Kühnheit und Ausdauer gegeben. Jetzt aber waren sie nichts als drei in Pelzen verborgene, lebende Körper, die sich auf dem Schlitten

aneinanderlehnten und mit einem fast tierischen Behagen auf die Hunde blickten, die sie hinschleppten, wieder der Kultur, dem Leben zu.

Sie versuchten miteinander zu reden. Aber nur einzelne Worte waren zu verstehen, die nur mühselig aus den vereisten Bärten hervorquollen und mit Zischlauten endeten.

„So noch einige Stunden fahren können, und wir haben Land vor uns“, sagte der Zoologe.

„Und sind gerettet!“

„Essen!“, stöhnte der dritte.

„Wenn wir nur bald Bären und Robben sähen!“

„Und nur noch neun Patronen“...

Plötzlich meinte der Leutnant: „Gibt’s aber Sturm?!“

Die anderen schwiegen, ihre Augen hingen am Horizont.

Die Sonne war schon zum langen Tage hochgestiegen. Sie stand als riesige, rote Scheibe am Rande des Horizontes, als würde sie von den letzten Eisbergen getragen. Man konnte ruhig in sie hineinblicken, sah es flimmern und wallen, wogen und züngeln, aber es war, als wäre auch diese Sonne dort nur ein Eisgebilde, wie alles, alles hier.

Als die Sonne schon ganz rechts hinter ihrem Rücken stand und in die Eisfelder mit halber Scheibe einzuschneiden begann, dachten sie an Rast und Mahlzeit. Mit dem Mahl war es freilich schlecht bestellt, sie waren schon seit Tagen auf verminderte Rationen beschränkt. Für die Hunde fiel nur ein ganz kleiner Brocken gefrorenes Fleisch ab.

Hinter einer Eiskante machten sie es sich behaglich. Eine Eishütte aufzubauen, nahmen sie sich nicht die nötige Zeit, auch drohte einstweilen kein Sturm. Vor allem ließen sie Schnee schmelzen, um trinken zu können. Einige harte Biskuits dazu, und den Hunden die Fleischbrocken hingeworfen, die diese durch ihren heißen Atem genießbar machten. Dann krochen sie in die Schlafsäcke, die Hunde rückten heran, rollten sich behaglich zusammen, indem sie sich dicht an die Männer drückten.

Leutnant Aberdeen lag auf dem Rücken, mit dem Kopf auf dem Rücken eines Hundes, zu Füßen einen anderen. Er sah gerade aufwärts in die stahldunkle Luft, dann sagte er mit einer Behaglichkeit, die das Produkt schwer bezwungener Müdigkeit ist: „Könnt ihrs fassen; den 89. Breitengrad überschritten!“

„Und nicht verhungert, noch erfroren!“, gab trocken Björn, der Forscher, zurück.

„Na, es ist noch immer nicht sicher, dass wir nicht doch unsere Hunde verspeisen müssen“, warf Gelling, der Zoologe, ein.

Da fuhr Aberdeen auf: „Unsere Hunde, nein, das wäre Kannibalismus! Denkt doch, was die für uns waren, wie sie ausgehalten haben. Da hol uns lieber allesamt der Teufel.“

Die anderen sagten nichts, erst nach einer Weile sprach Björn:

„Morgen müssen wir ja bestimmt Land erreichen. Und bei dem Südwestwind, der schon seit einigen Tagen vorherrscht, muss es ja auch offenes Wasser und Bären längs der Küste geben. Und mit vier Bärenschinken ausgerüstet, haben wir bald die erste Eskimoansiedlung erreicht.“

Sie sprachen noch ein wenig, sich mit den Gedanken langsam in den Schlummer überleitend, müde und doch hoffnungsfroh; von jener seltsamen Freudigkeit bewegt, die den Menschen immer erfasst, wenn er nach langer Einsamkeit wieder zu den Menschen zurückkehrt. Die ein fast kindliches Gefühl in sich birgt und die uns in einer gerührten Bewegtheit alle Eindrücke aufnehmen lässt ...

Als Aberdeen wieder erwachte, hörte er einen Hund heulen. Er setzte sich erschreckt auf und schaute über die Schneedüne weg, wo der Hund mit krummem Rücken und eingezogenem Schweife stand und kläglich gegen Süden zu heulte.

Was hat das Biest nur? dachte Aberdeen erregt. Droht vielleicht Sturm? Rasch kleidete er sich im Schlafsack an, erhob sich und schaute ringsum. Aber nirgends am Horizonte zeigten sich Sturmwolken. Nur die Luft war seltsam und trotz ihrer Schärfe würziger geworden. Aberdeen blickte zu dem Hunde hin, der noch immer heulte. Was willst du denn nur, was willst du uns sagen? Ist er denn närrisch geworden? dachte er wieder. Auch im Süden war keine Veränderung vorgegangen ... Aberdeen wurde fast wütend. Heult die Bestie und weiß nicht, warum?

Inzwischen waren die anderen wachgeworden. „Warum heult der Hund?“, fragte Björn aus seinem Schlafsack heraus.

„Da müsst ihr ihn selbst fragen! ich weiß es nicht!“

„Vielleicht Sturm?“, Gelling fragte es.

„Nichts, gar nichts.“

„Na, dann lassen wir ihn heulen“, erklärte Björn phlegmatisch, erhob sich und kleidete sich flink an.

Aberdeen aber dachte, dass der Hund etwas ahnen müsse. Nur was, war unerklärlich. Ja, wenn die Hunde ihre Wahrnehmungen dem Menschen mitteilen könnten, dann hätte es der Forscher leicht. So aber muss sich der Mensch mit den eigenen Sinnen behelfen.

Bald waren sie fertig geworden, die Hunde vor den Schlitten gespannt, und fort ging es wieder. Als sie zwei Stunden gefahren waren, schaute Björn wieder einmal nach dem Kompass. Er schüttelte den Kopf. „Wir weichen immerzu nach Osten ab, wir hatten doch keine Hindernisse zu nehmen, dass wir die gerade Richtung nicht einhalten konnten.“ Plötzlich rief er: „Teufel, das Eis treibt schon, das ist's!“

„Schöne Bescherung!“, sagten die beiden anderen. „Wenn wir nur nicht wieder vom Lande abkommen.“

„Das haben wir nicht zu befürchten; wir treiben ja längs der Küste hin. Aber ein wenig nach West werden wir doch halten müssen, um die Abtrift auszugleichen. Wir müssen ja schon nahe der Küste sein.“

Und richtig, als sie eine Stunde hindurch gefahren waren, mit brennenden Augen immerzu nach Süden starrend, erkannten sie plötzlich einen dunklen Streifen dort. Das war die Küste. Und nach einer weiteren Stunde war es ihnen klar: das war die Südostspitze von Grantland. Nun waren sie gerettet. Einmal über den Robinsonkanal hinweggekommen, trafen sie gewiss auf jagende Eskimos und mit deren Hilfe kamen sie dann leicht nach Etah ...

Nun waren sie gerettet und sie jubelten. Sie konnten sich nicht fassen vor Freude, liefen neben dem Schlitten her, jauchzten den Hunden zu, und diese, als wenn sie sich mit ihren Gefährten freuen möchten, sprangen an ihnen hinauf, um ihre Gesichter zu belecken.

Und die Küste wuchs und wuchs. Die schwarzen Felsen hoben sich und ragten immer deutlicher aus der öden Eisfläche empor.

Aber als sie kaum mehr als zwei Meilen vom Lande entfernt waren, machten sie plötzlich erschreckt halt. Offenes Wasser schied sie von der Küste.

Und rechts und links, so weit man sehen konnte, nirgends eine verbindende Eisbrücke.

Aber sie, die auf dieser Fahrt so vielen Gefahren ins Auge gesehen, hatten nur ein stumpfes Gefühl und empfanden die brennende Schärfe der Angst nicht mehr. Und dann hatten sie auch die Möglichkeit, ihren Schlitten zu einem Boote umzuwandeln, nur wussten sie freilich nicht, ob sich dieses als seetüchtig erweisen würde, da sie es auf ihrer Reise bisher noch nicht erprobt hatten.

Sie fuhren bis an den Rand des Wassers. Und dort begannen sie mit den Vorbereitungen zum Bootbau. Doch es ging ihnen leichter von der Hand, als sie gedacht hatten. Ins Wasser gestellt, schaukelte es ruhig und sicher. Einer nach dem anderen stieg hinein und tat ein paar Ruderschläge. Dann beluden sie es mit dem wenigen Proviant, den sie noch hatten, den Schlafsäcken, den Waffen und den Kochgeräten. Die Messinstrumente wurden zuunterst gebettet, wo sie durchaus sicher lagen. Dann setzten sie sich hinein: knapp fanden sie noch Platz in dem kleinen Boote.

Plötzlich rief der Leutnant: „Und die Hunde?!“

„Herrgott, die Hunde!“, rief Gelling erschreckt, Björn aber sagte nachdenklich: „Ja, was machen wir nur mit ihnen?“

Sie waren alle drei wieder aufs Eis hinausgestiegen, standen nun ratlos da und schauten auf die Hunde. Die lagen in einem Haufen dicht zusammengerollt und schliefen die Müdigkeit des stundenlangen Rennens aus.

Björn ging langsam hin, bückte sich schwerfällig, streichelte den einen der Hunde, dann den anderen. Dann erhob er sich und schaute, von den Gefährten abgewandt,

übers Wasser hinaus. Mit seltsam gedämpfter Stimme sagte er: „Wir – wir werden sie zurücklassen müssen.“

„Nein!“, schrie Aberdeen schmerzlich auf.

Björn konnte sich wieder den Gefährten zuwenden und sagte ruhig: „Es ist grausam, aber wir können nicht anderes. Im Boote haben wir ja kaum Platz.“

„Nein, das ist nicht nur grausam, das ist bestialisch. Sind wir denn Menschen? Wir wären ja gar nichts gewesen ohne die Hunde. Wären längst umgekommen in der Eismacht.“

„Könnten wir nicht den Proviant drüben ausladen und zurückkehren, um die Hunde zu holen!“, fragte Gelling.

Björn schüttelte den Kopf. „Das ist ja unmöglich. Bis wir hin- und zurückgelangt sind, ist das Eis mit den Hunden meilenweit abgetrieben worden, dass wir die Hunde nicht mehr vorfinden würden. Wir wissen ja nicht, ob wir nicht stundenlang arbeiten müssen, um die Strömung nahe der Küste zu überwinden.“

„Aber ich lasse die Hunde nicht! So bleibe ich bei ihnen zurück!“, sagte bebend Aberdeen und lief erregt auf und nieder.

Da trat Gelling hin, klopfte ihm auf die Schulter und sagte begütigend: „Sei doch vernünftig, es geht ja nicht anders, die Hunde werden ja auch ohne uns an die Küste finden und dann stoßen sie bald auf Eskimos, die sie mit Freuden aufnehmen.“

Doch Aberdeen wandte sich zornig ab. „Du weißt ganz gut, dass sie die Küste nie erreichen werden, weil sie zuvor elend verhungern müssen! Dass wir das tun müssen, nimmt mir die Freude am Erfolg.“

Björn war inzwischen ins Boot gestiegen, saß wartend da und fragte ruhig: „Kommt ihr!“

Gelling wandte sich wieder an Aberdeen: „So komm doch, es nützt ja doch nichts!“

Aberdeen stand da, starrte finster aufs Eis, nagte heftig am Schnurrbart und ballte die Hände in den Fäustlingen. Plötzlich ging er rasch aufs Boot zu und stieg hinein, ohne sich umzusehen.

Gelling seufzte auf, tat noch einen Blick zurück auf die Hunde, die noch immer müde und teilnahmslos dalagen, dann stieg auch er ins Boot und fasste ein Ruder.

Sie ruderten mit krampfhafter Anstrengung. Sie starrten schweigsam und finster über das Wasser auf das Eis hin, das sich rasch entfernte, und wo man nur als einen dunklen Fleck die Hunde noch liegen sah. Wie Diebe entfernten sie sich, hatten ein ängstliches Gefühl, eine seltsame Bedrückung, die sie schweigen ließ. Und sie hoben unwillkürlich die Köpfe etwas höher, als sich die Hunde noch immer nicht regten und ihre Flucht nicht bemerkten.

Plötzlich fuhren sie jäh zusammen. Drüben bellte ein Hund auf, winselte dann kläglich und rannte das Wasser entlang auf und ab. Und ein zweiter begann zu bel-len, zu winseln; ein dritter. Alle. Wie ein Klagen, ein Jammern, ein banges Anschul-

digen klang es über das Wasser.

Sie hatten mit Rudern ausgesetzt, starrten mit schmerzlichen Blicken hinüber, ihre Lippen zuckten, brachten aber keinen Laut hervor. Und dann trübten sich die Augen, erst dem einen, dann dem anderen, aber sie schämten sich nicht, lächelten sich nur schmerzlich zu; dann fasste Björn langsam wieder das Ruder, indem er sagte: „Das ist unerträglich, das ist furchtbar!“

Mit einem zischenden Hieb fuhr Aberdeens Ruder ins Wasser ein und zwischen den Zähnen hervorstoßend keuchte er: „Und wenn ich jetzt fünf Menschen niederschießen sollte, um uns diese Hunde zu retten – ich täte es!“

Die anderen erwiderten nichts, aber sie verstanden ihn. Und schwer arbeiteten sie sich der Küste zu.

---

Erstveröffentlichung: In: Pester Lloyd: 14. 01.1911, S. 1-3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=pel&datum=19110114&seite=1&zoom=33>.

In: Die Kluff. Rufe von Menschen und Tieren, München: Albert Langen, Langens Markbücher Band 20, 1917, S. 7-18.

Inhalt: Die Hunde / Der Marder / Der Fremde / Sie sterben / Haß / Über den Menschen / Die Wildkatze / Die Tiere ernten

Auch in: Strömungen. Sieben Erzählungen neuerer Dichter, H. Hesse und R. Woltereck (Hg.). Nicht im Buchhandel. Liebesgabe für die deutschen Kriegsgefangenen, Bern. Verlag der Bücherzentrale für deutsche Kriegsgefangene, 1918, gestiftet von der Firma B. Gutmann & Marx in Cannstadt, S. 81-88. Fernleihe: Landes- und Stadt-Bibliothek Düsseldorf.

Inhalt: Aage Madelung, Der Sterlett / W. Korolenko, In der Osternacht / Knut Hamsun, In den Wäldern / Maxim Gorjki, Rauhbein / Robert Michel, Unter einem Rebenzweig / Arthur Holitscher, Das Mädchen am Pier / Otto Alscher, Die Hunde